

In 10 Jahren werden 1000 Psychiaterinnen und Psychiater fehlen

Graziella Giacometti-Bickel,
Karin Landolt, Christian
Bernath, Erich Seifritz,
Achim Haug, Wulf Rössler

Interessenverbindungen:
Die Studie wurde durch die
SVPC (Schweizerische
Vereinigung Psychiatrischer
Chefärztinnen und -ärzte)
finanziert. Alle Autoren
deklariieren, keine weiteren
Interessenverbindungen
aufzuweisen.

* Die Literaturangaben finden
sich im Internet unter
www.saez.ch → Aktuelle
Nummer oder Archiv
→ 2013 → 8.

Einleitung

Die Schweiz läuft Gefahr, ab dem Jahr 2030 substantiell zu wenig in der Praxis niedergelassene Psychiater(innen) zu haben. Der Anteil an Schweizer Assistenzärztinnen und -ärzten in Weiterbildung zum Facharzt/zur Fachärztin Psychiatrie und Psychotherapie sinkt zudem dramatisch ab.

Die Schweizerische Vereinigung Psychiatrischer Chefärztinnen und -ärzte (SVPC) macht bereits seit Jahren auf diesen zunehmenden Mangel an Schweizer Nachwuchs in der Psychiatrie und Psychotherapie aufmerksam. So sank der Anteil der Assistenzärzte mit Schweizer Arzt-Diplom von 45% im Jahr 2004 auf 31% im Jahr 2011 [1]*. Die Kliniken für Psychiatrie und Psychotherapie sind mit zum Teil massiven Rekrutierungsschwierigkeiten konfrontiert und können die Assistenzärzte-Stellen nur mit einer rasch zunehmenden Anzahl ausländischer Kolleginnen und Kollegen besetzen. Gleichzeitig steigt der Bedarf an psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlungen der Schweizer Bevölkerung aufgrund der Zunahme psychischer Probleme [2, 3], der verbesserten Früherkennung sowie der Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen. Steuern wir also auf einen alarmierenden Mangel an Psychiater(innen) zu? In einer durch die SVPC in Zusammenarbeit mit niedergelassenen Psychiaterinnen sowie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich durchgeführten Studie erfolgte eine Analyse der Situation und eine Schätzung für die nächsten 20 Jahre, um die Nachwuchs-Problematik möglichst objektiv abzubilden. Ziel dieser Untersuchung war es, die Anzahl der zukünftig in der Praxis niedergelassenen Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie abzuschätzen. Die Besetzung der psychiatrischen Kliniken mit ärztlichen Nachwuchskräften und deren Entwicklung in der Zukunft war nicht Gegenstand dieser Untersuchung und wurde bereits in einem früheren Artikel in dieser Zeitschrift diskutiert und als besorgniserregend für die Aufrechterhaltung der klinisch-psychiatrischen Versorgung der Schweizer Bevölkerung eingestuft [1].

Methodik und Ergebnisse

Unter Berücksichtigung der relevanten Literatur wurden die folgenden Einflussfaktoren als besonders wichtig zur Berechnung eines zukünftigen Bedarfes bestimmt:

- Anteil behandelter Personen in der Bevölkerung
- Beteiligung der Allgemeinmediziner/innen an der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung

Zusammenfassung

In den psychiatrischen Institutionen herrscht seit Jahren ein zunehmender Mangel an Schweizer Assistenzärztinnen und -ärzten, welche die Facharzt-Spezialisierung in Psychiatrie und Psychotherapie anstreben. Es stehen zu wenig Ausbildungsplätze für Human-Mediziner/innen zur Verfügung, und nur mit einem grossen Anteil an ausländischen Kolleginnen und Kollegen konnte diese Lücke bisher einigermaßen geschlossen werden. Der Mangel in den Institutionen wird sich durch die Aus- und Weiterbildungszeit von insgesamt 12 Jahren erst mit einer Verzögerung von Jahren in den Praxen niedergelassener Psychiaterinnen und Psychiater zeigen. Eine Arbeitsgruppe der Schweizerischen Vereinigung Psychiatrischer Chefärztinnen und -ärzte (SVPC) und niedergelassenen Psychiater/innen hat versucht, anhand zukünftiger Entwicklungen von Inanspruchnahme, Altersverteilung der Bevölkerung und der Psychiater/innen und Anzahl zu erwartenden Facharztabschlüsse die Versorgung der Schweizer Bevölkerung durch psychiatrische Praxen abzuschätzen. Als Ergebnis resultierte, dass in einem plausiblen Szenario bereits ab 2020 in der Schweiz 1000 Psychiaterinnen und Psychiater fehlen werden.

- Delegierte Psychotherapie
- Veränderung psychischer Krankheiten
- Wachstum der Bevölkerung und Änderung der Bevölkerungsstruktur
- Altersverteilung Psychiater/innen
- Abschlüsse «Facharzt Psychiatrie und Psychotherapie»

Für jeden Einflussfaktor wurde aufgrund entsprechender Daten aus der Vergangenheit die zukünftige Entwicklung geschätzt (für eine Beschreibung der verwendeten Datensätze siehe Literaturzitationen 4 und 5). Dabei wurden vier Szenarien untersucht:

Korrespondenz:
Karin Landolt
Forschungsgruppe Public
Mental Health
Psychiatrische Universitätsklinik
Militärstrasse 8
CH-8021 Zürich
Tel. 044 296 74 31
[klandolt\[at\]dgsp.uzh.ch](mailto:klandolt[at]dgsp.uzh.ch)



Zur adäquaten psychologischen Betreuung der Bevölkerung ist eine Aufstockung der Studienplätze notwendig.

1) *Konstantes Szenario*: alle Parameter bleiben unverändert; 2) *hohes Szenario*: die Parameter zeigen eine steigende Tendenz; 3) *tiefes Szenario*: alle Parameter verändern sich gegen unten; 4) *plausibles Szenario*: umfasst Entwicklungen der Parameter, welche die Arbeitsgruppe für die Zukunft für wahrscheinlich hält. Im Folgenden wird nur auf das *plausible Szenario* eingegangen.

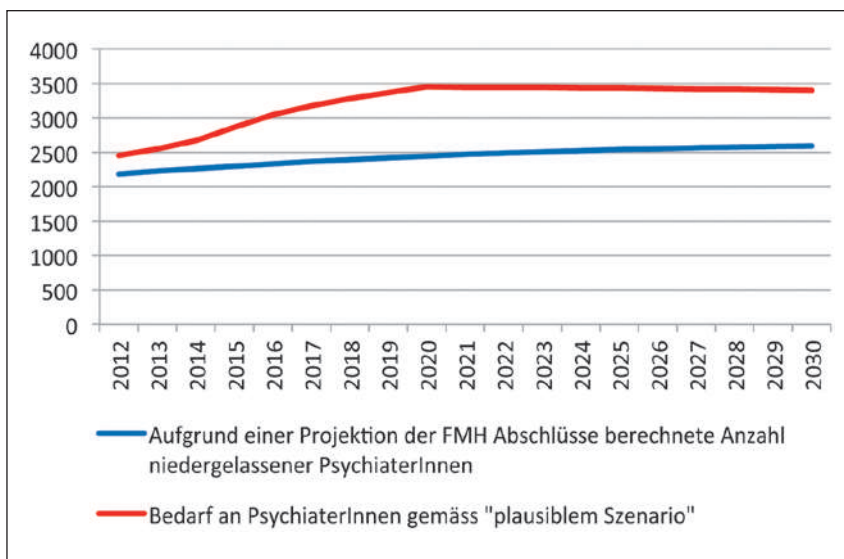
Im *plausiblen Szenario* wurde von den folgenden zukünftigen Entwicklungen ausgegangen:

Anteil behandelter Personen in der Bevölkerung: Gemäss Schweizerischer Gesundheitsbefragung (SGB)¹ standen 1997 4,1% und 2007 5,3% der Schweizer Bevölkerung wegen psychischer Probleme in Behandlung. Es wurde davon ausgegangen, dass die ambulante psychiatrische Versorgung in der Schweiz adäquat ausgebaut ist und der Anteil nur

¹ www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen_quellen/blank/blank/ess/01.html
² www.santesuisse.ch

Abbildung 1

Vergleich zwischen der Anzahl Psychiaterinnen und Psychiater, die gemäss dem plausiblen Szenario in den Jahren bis 2030 benötigt werden und der Anzahl an aufgrund einer Projektion der Anzahl Facharzt-Abschlüsse erwarteten niedergelassenen Psychiater.



noch geringfügig ansteigt (bis im Jahr 2020 halb so stark wie zwischen 1997 und 2007, anschliessend wird eine Konsolidierung angenommen).

Beteiligung der Allgemeinmedizinerinnen und -mediziner an der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung: Im Zeitraum von 1997 bis 2007 sank der Anteil der Personen mit einer psychischen Erkrankung, die ausschliesslich durch Allgemeinmediziner behandelt wurden, von 31,9% auf 20,1%. Aufgrund des Hausärzte-Mangels wurde davon ausgegangen, dass dieser Anteil bis 2020 nochmals um 1/5 sinkt und dann konstant bleibt.

Delegierte Psychotherapie stieg in den Jahren 2005 bis 2009 von 15% auf 18% der erbrachten psychotherapeutischen Leistungen (santesuisse²). Dieser Parameter war schwierig abzuschätzen und hängt u.a. von zukünftigen gesetzlichen Regelungen ab. Für die vorliegende Berechnung wurde deshalb angenommen, dass sich die bisherige Entwicklung linear fortsetzt.

In Hinblick auf *Veränderung psychischer Krankheiten* wurde Stabilität vorausgesetzt, bezüglich der *Veränderung der Bevölkerungsstruktur* wurde das mittlere Szenario des Bundesamts für Statistik [6] verwendet, das postuliert, dass die Bevölkerung in der Schweiz bis 2020 vor allem im Alterssegment über 60 Jahre zunehmen wird. Die *Altersverteilung der Psychiater/-innen* mit Praxistätigkeit zeigte, dass der Anteil der über 65-Jährigen in den letzten Jahren stark zugenommen hat, bei den über 70-jährigen Personen aber nicht mehr viele berufstätig sind. Für die *Facharzt-Abschlüsse Psychiatrie und Psychotherapie* wurde angenommen, dass diese bis 2020 auf 150 pro Jahr linear ansteigen und anschliessend konstant bleiben.

Steuern wir nun in Anbetracht dieser Daten auf einen Mangel an Psychiater/innen zu? Für das *plausible Szenario* wurde anhand der Anzahl bisheriger Neuabschlüsse «Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie» und der Altersentwicklung der Psychiater/innen bestimmt, wie viele Neuabschlüsse in Zukunft notwendig sein werden, um den gemäss Szenario geforderten Bedarf an Psychiater/innen zu decken.

- Die Facharzt-Abschlüsse, die gemäss *plausiblen Szenario* notwendig sind, um den Bedarf zu decken, wurden mit der entsprechenden Projektion der zu erwartenden neuen Fachärzte Psychiatrie und Psychotherapie verglichen.
- Dieser Vergleich zeigt, dass bis 2020 durchschnittlich pro Jahr ca. 140 Neuabsolvent(inn)en fehlen werden. Da das plausible Szenario davon ausgeht, dass sich der Bedarf ab 2020 stabilisiert, wird sich die Situation zwischen 2020 und 2030 entschärfen, vorausgesetzt, in den 10 Jahren zuvor konnte genügend Nachwuchs generiert werden. Dafür braucht es jedoch gesonderte Sofort- und langfristige Massnahmen.
- Wird die Anzahl der jährlich fehlenden Psychiater/innen aufsummiert, resultiert im Jahr 2030 ein Mangel von über 1000 Psychiater/innen.

Diskussion

Gegenwärtig befinden sich rund 1200 Assistenzärztinnen und -ärzte in Weiterbildung Psychiatrie und Psychotherapie, davon nur ein Anteil von 31% mit Schweizer Arzt-Diplom. Selbst wenn diese Zahl in den nächsten Jahren gehalten werden kann – was z.B. auch heisst, dass 70% des Nachwuchses weiterhin aus dem Ausland rekrutiert werden müssen – wird bis 2030 gemäss den vorliegenden Schätzungen ein Mangel von 1000 in der Praxis niedergelassenen Fachärzt(inn)en für Psychiatrie und Psychotherapie entstehen.

Das Nachwuchsproblem im Fach Psychiatrie und Psychotherapie ist derzeit dramatisch und zunehmend besorgniserregend. Die Rekrutierung von Assistenzärzt(inn)en in psychiatrischen Kliniken und Ambulatorien wird zunehmend schwierig, was sich mittel- und langfristig negativ auf die Besetzung der privaten psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxen auswirkt. Das bedeutet, dass ein Mangel in der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung der Schweizer Bevölkerung durch in privater Praxis niedergelassene Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie mit einer gewissen Verzögerung zum Tragen kommen wird, da diese ja aus den Weiterbildungsstellen in psychiatrischen Kliniken gespeist wird. Der Betrieb von psychiatrischen Kliniken – als wichtigem Bestandteil der medizinischen Versorgung der Schweizer Bevölkerung – mit qualifizierten Ärzt(inn)en ist ein zusätzliches dramatisches, jedoch in dieser Analyse nicht bearbeitetes Problem, das dringend zu lösen ist.

Eine weiterhin qualitativ hochstehende psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung der Schweizer Bevölkerung ist Aufgabe unseres Gesundheitswesens und muss sichergestellt werden. Wie kann und soll diese sich abzeichnende Versorgungslücke gefüllt werden? Soll noch weitere Zuwanderung z. B. auch von ausgebildeten Psychiatern(inne)n aus dem Ausland erfolgen? Sollen bestimmte Bereiche der ärztlichen psychiatrisch-psychotherapeutischen Tätigkeit aufgesplittet und an andere Berufsgruppen delegiert werden? Kann durch spezifische Massnahmen wie Tarifierungsanpassungen, verbessertes Lehrangebot an den Universitäten und im Bereich Weiterbildung sowie integrierte Versorgungsmodelle das Fach Psychiatrie und Psychotherapie für den ärztlichen Nachwuchs attraktiver gestaltet werden? Wie können bzw. sollen die Hausärztinnen -ärzte vermehrt und qualifiziert in die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung eingebunden werden? Wie

kann das Fach Psychiatrie und Psychotherapie effizienter in die multidisziplinäre medizinische Versorgung eingebunden werden? Diese Fragen werden in der Zukunft entscheidend für die Versorgung der Schweizer Bevölkerung mit qualifizierten psychiatrisch-psychotherapeutischen ärztlichen Leistungen sein.

Die SVPC setzt sich für eine Erhöhung des schweizerischen ärztlichen Nachwuchses und eine Verbesserung der Aus- und Weiterbildungsbedingungen ein. Sie unterstützt die bereits eingeleiteten Massnahmen wie die Bildung des «Studienschwerpunkts Psychiatrie», eine Initiative zur Förderung des ärztlichen Nachwuchses im Fach Psychiatrie und Psychotherapie im Medizinstudium der Universität Zürich, den Aufbau von Psychotherapie-Weiterbildungscurricula der regionalen Weiterbildungsverbände für Psychiatrie und Psychotherapie sowie die finanzielle Beteiligung der Kliniken an der (in der gesamten Medizin einzigartig kostspieligen) Facharztweiterbildung in Psychotherapie. Es ist davon auszugehen, dass diese Massnahmen positive Auswirkungen haben werden. Diese sind jedoch um eine Generation verzögert zu erwarten. Für eine nachhaltige positive Entwicklung und Attraktivitätssteigerung des Facharztstitels Psychiatrie und Psychotherapie müssen insbesondere auch die tariflichen Voraussetzungen angepasst werden.

Da das Nachwuchsproblem auch andere medizinische Fächer betrifft, müssen die Studienplätze an den schweizerischen universitären medizinischen Fakultäten erhöht werden. Mit der Beschränkung auf heute rund 800 Studienplätze in Humanmedizin pro Jahr wird der Bedarf an neuen Fachärzt(inn)en bei weitem nicht gedeckt, und eine Aufstockung der Studienplätze ist dringend notwendig, auch wenn diese finanziell aufwendig ist. Die Universität Zürich unternimmt schon heute Anstrengungen, die Human-Mediziner-Ausbildung aufzustocken, und konnte bereits 60 neue Plätze schaffen, 40 weitere werden derzeit eingerichtet. Auch Universitäten ohne Medizinische Fakultät erwägen die Einrichtung medizinischer Lehrgänge.

Die vom Eidgenössischen Parlament geplante Finanzierung zur generellen Erhöhung um 300 Studienplätze für Humanmedizin an den Schweizer Universitäten ist eine wichtige Massnahme und immerhin ein Lichtstreifen am ausgetrockneten Assistenzärzte-Horizont. Jedoch fragt sich, ob dies quantitativ und zeitlich ausreicht. Diese Aufstockung wird erst 2018 umgesetzt und hätte Auswirkungen frühestens sechs Jahre später, also 2024 – zu spät?

Literatur

- 1 Bielinski D, Akkus F, Fels D, Frauenfelder B, Gitz C, Gysi J, et al. Schweizer Nachwuchs fehlt speziell in der Psychiatrie. Schweiz Ärztezeitung. 2010;91(10):1–2.
- 2 Jacobi F, Wittchen HU, Holting C, Hofler M, Pfister H, Muller N, et al. Prevalence, co-morbidity and correlates of mental disorders in the general population: results from the German Health Interview and Examination Survey (GHS). Psychol Med. 2004;34(4):597–611.
- 3 Richter D. Nehmen psychische Störungen zu? Eine systematische Übersicht. Psychiatrische Praxis. 2008;35:321–30.
- 4 Sturmy I, Cerboni S, Christen S, Meyer PC. Daten zur Versorgung psychisch Kranker in der Schweiz. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium; 2004.
- 5 Ajdacic-Gross V, Graf M. Bestandesaufnahme und Daten zur psychiatrischen Epidemiologie. Informationen über die Schweiz. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium; 2003.
- 6 BfS. Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2010–2060. Bern: BfS; 2010.